Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 36

Rubrik: Frau und Haus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

* Frau und Haus *

Blumenpflege

Schmücke dein Heim!

(Korr.).

Wenn wir heute vom Schmucke unserer Wohnungen sprechen, so meinen wir damit nicht ein Schmücken mit schönen Gemälden, mit kostbaren Nippsachen und schweren Perserteppichen, sondern das Schmücken mit Blumen, das sich jedermann gestatten kann. Das einfachste Stübchen sieht freundlicher aus, wenn ein Blumenstrauß seinen Tisch ziert. Es gibt Frauen, die darin wahre Künstlerinnen sind. Mit den einfachsten Blümlein erzielen sie Effekte, die andere mit teuren Blumen nie zustande bringen. Man hat beim Eintritt in ihre Wohnung das Gefühl, daß gerade dieser Strauß und kein anderer hier angebracht sei. Da fragt man sich denn oft beklommen: Wie macht sie es nur; bei ihr sieht alles viel schöner aus als bei mir, trotzdem ich mir auch alle erdenkliche Mühe gebe. Es gehört freilich ein gewisses angebornes Talent zu diesen Erfolgen, doch kann man sich mit viel Liebe zu den Blumen und gesundem Farbensinn, den alle Frauen mehr oder weniger besitzen, zu diesen guten Geschmacksäußerungen erziehen. Vor allem hüte man sich vor dem „Zuviel". Es wirkt, wie jede überladene Schaustellung protzig und plump. Ein blühender Zweig in einfachem Glase berührt freundlich, unauffällig. Er sieht aus, wie absichtslos dahin gestellt. Für feine Blumen, wie Rosen, Nelken und Orchideen wähle man Kristall- oder schöne Porzellanvasen. Welch wirkungsvoller Kontrast ergibt sich z. B. bei einem Strauß dunkelroter, gelber oder weißer Rosen in tiefblauem Glase. Wie fein hebt es sich von der weißen, gestickten Decke ab! Ins dunkle Herrenzimmer versuchen wir mit hellen Rosen in hohem Kelchglase eine gediegen-fröhliche Note zu bringen. Auch die feinen Kelche der sattfarbenen Gladiolen nehmen sich hier in schwerer Tonvase prächtig aus. Ins Arbeitszimmer der Frau, in die Wohndiele, in die Veranden dagegen gehören unsere alten Landblumen, die Lieblinge des Gartens, die in unermüdlicher Fülle blühen und das Auge bis spät in den Herbst hinein mit ihrer Farbenpracht erfreuen. Es sind dies die Margeriten, die farbenfrohen Astern, die Löwenmäulchen, die Gaillardien, Pyretrum und wie sie alle heißen. Ein par dieser Blumen mit einem Strauß von Schleierkraut gehört zum schönsten, was es gibt. Noch später blühen die Chrysanthemen, an deren Namen sich die liebliche Sage vom Gärtner Chrysan heftet, der seiner Liebsten jeden Morgen einen Strauß von Wucherblumen mit einem beigefügten Billet: Chrysan t'aime übersandte. Davon soll die damals nicht so beliebte Pflanze ihren Namen erhalten haben. — Die in unsern Bauerngärten alt eingebürgerten Blumen würden sich in einem luxuriösen geschliffenen Glas schlecht ausnehmen. Dagegen sind unsere einheimischen Töpfereien, die Langnauer und Steffisburger Erzeugnisse wie geschaffen dafür. Sie geben durch ihre frohen Zeichnungen und den satten Farben den Blumen den richtigen Unterton. Auch im Schlafzimmer vor dem Spiegel ist eine hohe schlanke Vase mit zarten Blumen angebracht, jedoch sollte man dafür nie starkduftende Gewächse wählen, die dem Schläfer Kopfschmerzen verursachen könnten, oder man müßte sie vor dem Schlafengehen entfernen. Wie gut erst kleiden Blumen ein Krankenzimmer! Sie gestalten es freundlicher, wärmer und der Kranke findet in ihnen, wenn er allein ist, einen wohltuenden Ruhepunkt für seine Augen. Sie zaubern ihm ein Stück des farbenfrohen Lebens da draußen ins Stübchen und wecken Hoffnung und neue Lebensfreude, die ja oft für die Genesung ein ganz bedeutender Faktor ist. Auf dem Lande, in den Bauernhäusern ist man mancherorts noch der Meinung, der Blumenstrauß im Zimmer habe für sie keinen großen Wert, der sei gut für den Städter, der doch kaum etwas Grünes zu sehen bekomme. Da lobe ich mir denn ein Gegenstück, das ich auf einer Höhenwanderung durchs Emmental zu sehen Gelegenheit hatte. Auf einem einsamen, abgelegenen, aber prächtigen Hofe stand der Eßtisch im kühlen Schopf vor dem Hause und war mit drei schönen wohlgeordneten Blumensträußen geschmückt. Trotzdem der Blick vom Tisch aus ins Grüne und in den blühenden Garten ging, haben die Frauen des Hauses die Zierde desselben nicht als überflüssig erachtet. Solche „Heim-Aesthetiker" aber finden wir im Emmental vielerorts. — Wie gut ist es, wenn wir Frauen uns die Zeit nicht reuen lassen, unser Heim mit Blumen zu schmücken. Wir tragen dadurch einen Abglanz der in verschwenderischer Fülle prangenden Natur ins Haus und schaffen Freude und Frohsinn denjenigen, die nur selten im Garten sich ergehen können. Die Blume ist und bleibt unsere Teilnehmerin in Leid und Glück, immer ist sie an ihrem Platze und tut unsern Seelen wohl.

Hauswirtschaftliches

Fäden in den Bohnen.

Im letzten „Chlapperläubli" berichtet eine Einsenderin scherzhaft, wie ein junges Fraueli sich davor geschützt, die Bohnen sorgfältig hobeln zu müssen, um sie fadenfrei auf den Tisch zu bringen. Lustig! Es gibt aber ein Mittel, ein ganz einfaches, das ebenfalls der Mühe des Hobelns enthebt, dabei aber wirklich fadenloses Bohnenessen ermöglicht: Man zieht an Fäden ab, was kommt und macht nachher mit einem scharfen Messerchen an beiden Kanten der Bohnen mehrere kleine Einschnitte. Dadurch werden die Fäden zerschnitten, trennen sich beim Kochen nicht vom Bohnenfleisch und werden mit diesem unvermerkt gegessen. B. M.

Etwas von der Behandlung der Parkettböden.

Es gibt nicht nur beim Bohnenrüsten ein Hobeln, das man gerne vermeiden möchte und auch vermeiden kann, sondern ebenfalls in der Behandlung der Parkettböden. Ich denke noch mit Schrecken an die Zeit, da wir mindestens einmal im Jahr in einer Ecke eines ausgeräumten Zimmers anfingen, den Parkettboden mit Stahlspänen „auf"-, nein eigentlich „ab"zureiben, bis das Holz wieder seine Naturfarbe hatte und so fortfuhren, bis das ganze Zimmer, bis alle Zimmerböden die gleiche Behandlung erlebt hatten. War man so weit, so hatte man ganz sicher einige Pakete Stahlspäne verbraucht, sich die Hände zerkratzt oder gar einen Drahtsplitter eingemacht, sich müde Beine geholt und die Sohlen — denn meistens wurden die Stahlspäne unter den Fuß genommen — dünn gerieben und hatte nun das Vergnügen, eine Unmenge Bodenwichse in die ganz entfetteten Böden einzureiben.

Seit Jahren gilt bei uns in der Parkettbödenbehandlung eine andere Methode, eine billigere und eine viel bequemere. Ich muß dabei aber vorausschicken, daß wir in unserer Familie in allen Dingen dem Grundsatz nachleben, der sagt, daß Verhüten leichter als Heilen sei, daß wir also Sorge tragen, die Böden nicht unnötig zu beschmutzen, indem wir stets sofort nach der Heimkehr die Straßenschuhe gegen Hausschuhe tauschen. Diese gute Gewohnheit macht sich namentlich bei nassem Wetter und erst recht bei Schneewetter angenehm bemerkbar; es gibt bei uns nur dann jene häßlichen Wasser- und Schneeflecken zu entfernen, wenn ein Fremder glaubt, den Teppich schonen zu müssen und seine Schnee-„Stögeli" auf dem Parkett auftauen läßt. In einem solchen Fall, oder wenn durch Mißgeschick Unheil entsteht, greifen wir natürlich auch zu Stahlspänen, kommt aber die große Putzzeit heran, so bleiben sie im Kasten. — Dann bereiten wir ein laues Seifenwasser, waschen mit weichem Lappen den Boden auf, entfernen damit den in die Wichse eingetretenen Staub und Schmutz, ohne das Holz völlig zu entfetten und haben die Genugtuung, beim Wichsen des trokkenen Bodens feststellen zu dürfen, daß wir viel weniger Wichse verwenden müssen. Wer es einmal mit diesem Verfahren versucht hat, kehrt nicht mehr zum stauberzeugenden, mühseligen Aufreiben zurück. B. M.

Die Frau als Saatprüferin.

Eine Beschäftigung, für die sich das weibliche Geschlecht besonders eignen soll, bietet in England zahlreichen Frauen gutes Einkommen und angesehene Stellung. Es ist dies der Beruf der Saatprüferin, der in den verschiedenen im Lande eingerichteten Saatprüf-Stationen ausgeübt wird. Zu dieser Tätigkeit sind feine und geschickte Finger, ein hochentwickeltes Tastgefühl, Geduld und Ausdauer notwendig, und all dies besitzen die Frauen in höherem Grade als Männer. Deshalb sind 90 Prozent aller Saatprüfer in England Frauen. Da man erkannt hat, daß die Ernten umso besser sind, je besser die Saat ist, so wird in England das Saatgut von amtlichen Stellen geprüft. Die Saatprüferinnen nehmen aus den großen eingelieferten Mengen von Saatgut kleine Proben heraus, die zunächst aufs sorgfältigste von allem Unkraut und Schmutz befreit werden müssen. Dann wird die Saat extra gewogen und ebenso die Rückstände, und aus der Menge des vorhandenen Unrats schließt man auf die Güte der Ware. Damit ist aber die Saatprüfung noch nicht beendet, sondern der Samen wird sorgfältig gezählt und auf einem genau bestimmten Nährboden eingepflanzt. Aus der Art, wie die Saat hier aufschießt, kann man auf ihre Güte schließen. Für diese Prüfungsmethoden sind gute Kenntnisse im Ackerbau, in Botanik und Mikroskopieren notwendig, und die Frauen, die sich diesem Beruf widmen, erhalten daher vorerst eine mehrmonatige Ausbildung. Die ausgebildeten und geübten Saatprüferinnen werden übrigens nicht nur von den amtlichen Stellen beschäftigt, sondern auch die großen Sämereien stellen solche sachverständige Damen an, um bereits vor der Ablieferung des Saatgut untersuchen zu lassen. —